

Horst Junginger

Die Deutsche Glaubensbewegung und der Mythos einer »dritten Konfession«

I. Die Deutschgläubigen zu Beginn des »Dritten Reiches«

Nach der nationalsozialistischen »Machtergreifung« hatte es zunächst den Anschein, als ob die Deutsche Glaubensbewegung neben der evangelischen und katholischen Kirche den Status einer »dritten Konfession« erlangen könnte. Für sie war es wichtig, den Kirchen formal gleichgestellt zu werden, um mit entsprechenden Forderungen an den Staat herantreten zu können. Um an der Schule, im Hochschulwesen, in der Militärseelsorge oder in anderen staatlichen Bereichen Fuß zu fassen, kam es für die Deutschgläubigen darauf an, das Stigma »völkischen« Sektierertums zu überwinden und den Eindruck bürgerlicher Respektabilität zu erwecken. Der Ausdruck »dritte Konfession« scheint zuerst von der Apologetischen Centrale (AC) beziehungsweise dem eng mit ihr zusammenarbeitenden Evangelischen Preßverband für Deutschland (EPD) verwendet worden zu sein.¹ Die in Berlin-Spandau und Berlin-Steglitz angesiedelten Einrichtungen der evangelischen Apologetik beschäftigten sich mit Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften, die in Konkurrenz oder Gegnerschaft zur Kirche standen, mit den atheistischen Freidenkern ebenso wie mit den »Sekten« christlicher und nichtchristlicher Provenienz. Nach 1933 gerieten besonders die zahlreichen Spielarten des »Neuheidentums« in das Blickfeld der kirchlichen Abwehrarbeit. Heute wird der Begriff »dritte Konfession« gelegentlich auch auf das konfessionslose Drittel der deutschen Bevölkerung angewendet, das keiner der beiden Großkirchen mehr angehört.² Allerdings kann auch hier kaum von einer kohärenten Bekenntnisgemeinschaft gesprochen werden. Die Deutsche Glaubensbewegung der NS-Zeit als »dritte Konfession« zu bezeichnen, ist überaus problematisch, weil dabei ein Kirchenmodell vorausgesetzt wird, von dem sich die Deutschgläubigen bewusst abgrenzten und mit dem sich neue religiöse Bewegungen generell nicht angemessen beschreiben lassen. Weitaus mehr Sinn macht es, den fluiden Be-

wegungscharakter zu betonen und Gemeinschaften wie die Deutsche Glaubensbewegung in einem noch nicht ausdifferenzierten »kultischen Milieu« zu verorten.³

Im Verlauf des »Kirchenkampfes« gab die Deutsche Glaubensbewegung den Wunsch nach organisatorischer Gleichstellung mit den beiden Kirchen sehr schnell wieder auf. Sie wähnte sich in ideologischer Übereinstimmung mit dem Nationalsozialismus und entwickelte deshalb noch viel weitergehende Ansprüche, die darauf hinausliefen, das Christentum ganz durch einen »Deutschen Glauben« zu ersetzen. Im Überschwang der Gefühle hoffte man sogar darauf, in nicht allzu ferner Zukunft eine Art pagane Staatskirche des »Dritten Reiches« werden zu können. Wie absurd diese Idee jedoch war, wird nicht nur an der schroff ablehnenden Haltung Adolf Hitlers jeglichem »Wodanismus« gegenüber ersichtlich. Auch das religiöse Wirrwarr innerhalb der deutschgläubigen Bewegung und ihre exorbitant niedrigen Mitgliedszahlen lassen erkennen, dass es ihr nicht ansatzweise gelang, eine mit der evangelischen oder katholischen Kirche vergleichbare Stellung zu erlangen. Keine drei Jahre nach ihrer Gründung löste sie sich bereits im Frühjahr 1936 wieder auf. Durch die in der Kirchenkampfliteratur übliche Betonung des ideologischen Gegensatzes zwischen Nationalsozialismus und Christentum wurde der Blick auf diese einfachen Tatbestände und religionssoziologischen Zusammenhänge verstellt. Dadurch erhielt die Deutsche Glaubensbewegung eine politische Dimension, die sie zu keinem Zeitpunkt besaß. Sogar in der Geschichtswissenschaft herrscht bisweilen die Meinung vor, dass die Deutschgläubigen kurz davor gewesen seien, die Kirchen zu vernichten und ihren Platz einzunehmen.

Nahm die Deutsche Glaubensbewegung bereits in den zeitgenössischen Weltanschauungskämpfen die Form eines Popanz an, so überdauerte das Bild vom alle christlichen Werte zerstörenden Neuheidentum das Ende des Krieges und wurde zu einem zentralen Paradigma sowohl der religionsgeschichtlichen Interpretation wie der religiösen Deutung des »Dritten Reiches«. Selbst wenn man die deutschgläubige Bewegung etwas weiter fasst und darunter auch jene völkischreligiösen Gemeinschaften subsumiert, die nicht der Deutschen Glaubensbewegung angehörten, blieben die praktizierenden Neuheiden eine verschwindend kleine Minderheit. Während der gesamten NS-Zeit gehörten durchgängig etwa 95 Prozent aller Deutschen einer der beiden großen christlichen

Konfessionen an. Und sogar innerhalb der restlichen fünf Prozent der deutschen Bevölkerung bildeten die organisierten Deutschgläubigen eine statistisch kaum zu Buche schlagende Größe.

Die Entwicklung der Deutschen Glaubensbewegung lässt sich nicht verstehen, ohne den allgemeineren Kontext des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche nach 1933 zu berücksichtigen. Im Gegensatz zu den Erwartungen der Anhänger einer nichtchristlichen Religionsauffassung verfolgte die neue nationalsozialistische Regierung eine außerordentlich kirchenfreundliche Politik, die auf Seiten der evangelischen und katholischen Kirche eine entsprechend positive Reaktion hervorrief. Dass die NS-Führung mit harter Hand gegen die »Gottlosenbewegung«, das Freidenkertum und den »Kulturbolschewismus« der Weimarer Epoche vorging, wurde von ihnen enthusiastisch begrüßt. Auch die Zerschlagung der Linksparteien war den Kirchenführern beider Konfessionen Anlass zu unverhohlener Genugtuung. Die Zurückdrängung eines angeblich überbordenden jüdischen Einflusses aus dem öffentlichen Leben stieß im Allgemeinen auf wohlwollende Zustimmung, solange davon kirchliche Belange unberührt blieben. So wenig die Vertreter der völkischreligiösen Bewegung etwas gegen die politischen Maßnahmen des »Dritten Reiches« einzuwenden hatten, so sehr stand der bekannte und viel zitierte Punkt 24 des NSDAP-Parteiprogramms ihren Ansprüchen im Weg, im neuen Deutschland eine größere Rolle zu spielen. Er lautete: »Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen. Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage: Gemeinnutz vor Eigennutz.«⁴

Die dezidierte Bezugnahme auf ein wie auch immer geartetes »positives Christentum« gab für alle, die ihr heidnisches Glaubensbekenntnis mit dem Nationalsozialismus zu verschmelzen suchten, Anlass zu großer Sorge und Unruhe. Konnte man sich redlicherweise einer Partei anschließen, deren weltanschauliche Grundlage in der Religion bestand, von der man sich unter allen Umständen abgrenzen wollte? Auch bei einer noch so weiten

Auslegung dessen, was man unter einem »positiven Christentum« verstehen konnte, ließ sich schwerlich ein paganer Religionsentwurf darunter fassen. Besonders bei den Altvölkischen bestanden deshalb zum Teil erhebliche Vorbehalte dem Nationalsozialismus gegenüber. Manche ihrer Führer gerieten in eine peinliche Lage, als sie wie Artur Dinter die Annäherung an die Kirchen kritisierten oder nach dem »Reichskonkordat« Hitler sogar vorwarfen, romhörig zu sein. Häufig wird das »Neuheidentum« als ein einheitlicher Block gesehen und vorschnell mit der Ideologie des Nationalsozialismus in eins gesetzt.⁵ Das Spannungsverhältnis zwischen der nationalsozialistischen und der völkischreligiösen Bewegung fällt dann unter den Tisch und findet keine Beachtung. Wie besonders das Beispiel der Ludendorff-Bewegung zeigt, konnten die Ziele einer antichristlich-paganen Weltanschauung und die politische Agenda des Nationalsozialismus aber so weit auseinander liegen, dass sich der Staat genötigt sah, mit Verbotsmaßnahmen zu reagieren.

Der am 21. März 1933 in Potsdam unter betont christlichen Vorzeichen begangene »Tag der nationalen Erneuerung« wurde nicht nur von den antichristlichen Neuheiden, sondern auch von vielen Vertretern einer liberalen Theologie und eines freien Christentums als Zeichen für die drohende Neuaufgabe des alten Bündnisses von Thron und Altar interpretiert. Im Erschrecken darüber setzte bei den Völkischreligiösen ein intensiver Prozess des Nachdenkens darüber ein, wie man dem eigenen Anliegen im »Dritten Reich« besser Geltung verschaffen könne. Hitler hatte in seiner Regierungserklärung am 23. März 1933 überdies versprochen, dass die nationale Regierung in den beiden christlichen Konfessionen die »wichtigsten Faktoren« zur Erhaltung des deutschen Volkstums sehe und seine größte Sorge »dem aufrichtigen Zusammenleben zwischen Kirche und Staat« gelte. Sein Kampf gegen jeden Materialismus diene den Interessen der deutschen Nation ebenso wie »dem Wohl unseres christlichen Glaubens.« Die Rechte der Kirchen würden nicht geschmälert und ihre Stellung zum Staat nicht verändert.⁶ Dass dies nicht nur leere Worte waren, bewies Hitler durch seine Unterstützung der Deutschen Christen bei den anstehenden Kirchenwahlen und durch die Unterzeichnung des Konkordats mit der katholischen Kirche am 20. Juli 1933. In dieser Situation sahen die Führer der völkischreligiösen Bewegung ihre Felle davonschwimmen und entwickelten hektische Akti-

vitäten, um der aus ihrer Sicht drohenden Rechristianisierung des deutschen Staates etwas entgegenzusetzen zu können. Anstoß nahmen sie besonders daran, dass in einigen deutschen Ländern das Schulgebet wieder eingeführt und der Religionsunterricht obligatorisch gemacht wurde. Ein in ihren Augen besonders perfides Beispiel wusste Herbert Grabert, der Leiter des Hochschulamtes der Deutschen Glaubensbewegung, aus Schmalkalden zu berichten, wo die Unterstützungsempfänger städtischer Wohlfahrtsleistungen zur Teilnahme am Gottesdienst in der Stadtkirche verpflichtet worden seien.⁷

II. Die Gründung der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Glaubensbewegung im Juli 1933

Als Führer des Kögenger Bundes initiierte der ehemalige evangelische Theologe und Indienmissionar Jakob Wilhelm Hauer im Juni 1933 eine Sammlungsbewegung aller derjenigen, die von einer religiösen Position aus nicht mit der religionspolitischen Entwicklung im »Dritten Reich« einverstanden waren. Ihm gelang es, ungefähr 200 Personen zu einem gemeinsamen Treffen zu bewegen, das vom 29. bis 30. Juli 1933 auf der traditionsreichen Wartburg bei Eisenach stattfand. Die Zusammenkunft sollte der religiösen Verständigung und der Beratung darüber dienen, wie man eine Vereinigung solcher Menschen erreichen könne, die sich von der angenommenen Allianz zwischen Staats- und Kirchenführung ausgeschlossen fühlten. Entsprechend heterogen war auch der Teilnehmerkreis. Annähernd zehn religiöse Gemeinschaften hatten offizielle Vertreter entsandt. Das waren in alphabetischer Reihenfolge die Adler und Falken (Lothar Stengel von Rutkowski, Matthes Ziegler), die Edda-Gesellschaft (Karl Maria Wiligut), die Freireligiösen, der Freundeskreis der Kommenden Gemeinde Hauers, die Deutschgläubige Gemeinschaft (Otto Siegfried Reuter), die Germanische Glaubensgemeinschaft (Ludwig Fahrenkrog), die Nordisch Religiöse Arbeitsgemeinschaft (Wilhelm Kusserow, Norbert Seibertz), die Nordungen (Hildulf Flurschütz) und die Stille Front (Margarete Müller-Senftenberg). Daneben fanden sich auch viele Einzelpersonlichkeiten ein, die sich durch Hauers Aufruf angesprochen fühlten, die bis dato aber kaum in einer näheren Beziehung zueinander standen. Unter anderem kamen

nach Eisenach: Ernst Bergmann, Ludwig Ferdinand Clauss, Niels Diederichs, Johann von Leers, Friedrich Wilhelm Prinz zur Lippe, Kleo Pleyer, Ernst Graf zu Reventlow, Paul Schultze-Naumburg sowie die evangelischen Theologen Kurt Leese, Hermann Mandel und Friedrich Solger.⁸

Hauer hatte bis zur letzten Minute versucht, die evangelische Kirche in die von ihm angestrebte religiöse Erneuerung des deutschen Volkes einzubeziehen. Noch am 12. Juni 1933 wandte er sich an verschiedene liberalprotestantische Theologen und bat sie darum, einen von ihm verfassten offenen Brief an den Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss und die Reichsleitung der Deutschen Christen zu unterstützen. Darin schlug er die Bildung einer Religiösen Arbeitsgemeinschaft Deutscher Nation vor, von der er allen Ernstes annahm, dass sich ihr auch die beiden Kirchen anschließen würden: »Unser Volk würde sich dann gliedern in die drei großen religiösen Bereiche: katholische Kirche, evangelische Kirche mit den evangelischen Freikirchen und Sekten und Deutsche Glaubensgemeinschaft.«⁹ Diese drei Gruppen – die nach Hauers damaligem Verständnis durchaus Konfessionen ähnelten – sollten in ihren inneren Glaubensangelegenheiten unabhängig bleiben, in allen das Verhältnis zum Staat betreffenden Fragen aber zusammenarbeiten und ihm »auf Grund ihres gemeinsamen Besinnens und Planens« ihre Vorschläge machen.¹⁰ Eine solche Vereinigung im Geiste des »gemeinsamen Verwurzelteins in demselben Grunde, nämlich in der ewigen Wirklichkeit, die uns alle trägt«, sei von größter Bedeutung für das neue Deutschland. Sie würde die notwendige geistige Erneuerung der Kirche befördern und außerdem die in so großer Zahl glaubenslos gewordenen Arbeiter und Gebildeten wieder für die Religion empfänglich machen. Dem »Dritten Reich« wäre die Religiöse Arbeitsgemeinschaft Deutscher Nation »eine Kraftquelle sondergleichen.«¹¹ Hauer schien tatsächlich erwartet zu haben, dass sich die evangelische Kirche auf eine Allianz mit den Deutschgläubigen einlassen und diese auf gleicher Augenhöhe als gleichberechtigten Partner akzeptieren würde. Als er realisierte, dass der von ihm angestrebte Zusammenschluss zwischen den beiden christlichen Kirchen und der erst noch zu gründenden »dritten Konfession« keinerlei Chance auf Realisierung hatte, nahmen seine Bemühungen, den politischen Aufbruch des »Dritten Reiches« mit einer religiösen Erneuerungsbewegung zu verbinden, eine dezidiert

antikirchliche Wendung.¹² Hauers Argumentation lässt aber deutlich erkennen, in wie starkem Maße er damals noch in kirchlichen Strukturen dachte. Erst im allerletzten Moment gab er den Gedanken auf, freie Christen, wie auch er noch einer war, in den deutschgläubigen Aufbruch mit einzubeziehen.

Hatte es bereits früher schon Versuche gegeben, das heterogene Spektrum paganer Weltanschauungsentwürfe stärker zusammenzufassen, schien das Treffen in Eisenach zum ersten Mal in der Geschichte des deutschen Heidentums die reale Möglichkeit zu eröffnen, eine gemeinsame religiöse Basis und eine übergeordnete Organisationsstruktur zu entwickeln. Trotz nach wie vor divergierender religiöser Ansichten war man sich in dem grundsätzlichen Willen einig, nun endlich einen religiösen Neuanfang auf den Weg zu bringen. Nicht zuletzt die besondere Gruppendynamik der Eisenacher Klausurtagung führte dazu, dass mögliche Streitfragen im Hintergrund blieben und man sich am Ende schließlich darauf einigte, eine Arbeitsgemeinschaft Deutsche Glaubensbewegung (ADG) ins Leben und Hauer zu ihrem Führer auszurufen. Hauers phantastische Vorstellung einer Religiösen Arbeitsgemeinschaft Deutscher Nation schrumpfte auf einen Dachverband religiöser Organisationen zusammen, die zuerst einmal der Gegensatz zu den etablierten christlichen Kirchen einte. Genau genommen handelte es sich bei der ADG noch um keine neue Religion, sondern um einen äußerlichen Zusammenschluss, auf dessen Grundlage aber weiter vorangeschritten werden sollte. Als Leitungsgremium wurde ein innerer Führerrat bestimmt, dem neben Hauer noch der »völkische« Schriftsteller und NSDAP-Reichstagsabgeordnete Reventlow und der Leipziger Philosophieprofessor Bergmann angehörten. Der ebenfalls gebildete äußere Führerrat hatte eher repräsentative Funktionen und sollte verhindern, dass sich einzelne Personen und Gemeinschaften übergangen fühlten. Abgesehen von Hauer, Reventlow und Bergmann setzte er sich wie folgt zusammen: Arthur Drews (Verband der Freireligiösen Gemeinden Deutschlands), Wolfgang Elbert (Deutschgläubige Gemeinschaft), Georg Elling (Verband der Freireligiösen Gemeinden Deutschlands), Fahrenkrog (Germanische Glaubensgemeinschaft), Hans F. K. Günther (ohne Gemeinschaft), Werner Kulz (Artamanen), Friedrich Wilhelm Prinz zur Lippe (Jungnordischer Bund), Müller-Senftenberg (Stille Front), Franziska von Porembski (NS-Rednerin), Reuter (Deutschgläubige Gemeinschaft),

Friedbert Schultze (Nordische Glaubensgemeinschaft), Seibertz (Nordisch-religiöse Arbeitsgemeinschaft), Stengel von Rutkowski und Ziegler (Adler und Falken) sowie Herman Wirth (ohne Gemeinschaft).¹³

Mit der Frontstellung gegen das etablierte Christentum und der ideologischen Nähe zum Nationalsozialismus sind die beiden hauptsächlichen Ausgangspunkte und übergreifenden Bindekräfte der ADG bezeichnet. Es sollte die Aufgabe der auf das Wartburgtreffen folgenden Wochen und Monate sein, ein gemeinsames religiöses Programm auszuarbeiten und damit an die Öffentlichkeit und die Instanzen des Staates heranzutreten. Was man genau unter einem »Deutschen Glauben« zu verstehen hatte, welche heiligen Schriften für ihn konstitutiv sein sollten und wie die entsprechenden deutschgläubigen Rituale auszugestalten waren, lag noch weitgehend im Dunkeln. Sollte man sich an den alten Germanen orientieren oder an irgendeiner anderen »arteigenen« religiösen Tradition? Die Negation des Christentums war die eine und eine vergleichsweise einfache Sache. Eine neue Religion zu schaffen, bedurfte jedoch ganz anderer Qualitäten, die sich nicht lediglich auf die Verneinung alles Christlichen beschränken konnten. Zudem gehörte am Anfang noch eine ganze Reihe von ADG-Mitgliedern den protestantischen Kirchen an, so auch ihr Führer Hauer. Um das Verhältnis zum Christentum klären und aktiven Kirchenmitgliedern eine Artikulationsmöglichkeit bieten zu können, wurde ein »Freundeskreis der ADG« gegründet, der unter der Leitung des Professors für Systematische Theologie der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Kiel Hermann Mandel stand. Die Aufgabe des Freundeskreises sollte es sein, dem neu aufgebrochenen Willen zu einer »Neugestaltung des deutschen Glaubenslebens innerhalb der protestantischen Volkskirche Raum zu schaffen« und eine »organische Verbindung zwischen christlicher Kirche und Deutscher Glaubensbewegung« herzustellen.¹⁴

Verständlicherweise konnten sich die »Nordischen« in der ADG nicht mit dem Gedanken anfreunden, dass in der neuen paganen Religion evangelische Theologen das Sagen haben sollten. Es war deshalb nur konsequent, von den Mitgliedern den Kirchenaustritt zu verlangen. Im Zwischenstadium einer nur assoziierten Mitgliedschaft befanden sich zu Beginn aber nicht nur evangelische Theologen, sondern auch einige völkischreligiöse Gemeinshaf-

ten, die erst die weitere Entwicklung abwarten wollten. Dinters Deutsche Volkskirche (ab 1934 Geistchristliche Religionsgemeinschaft) und Seibertz' Nordisch-religiöse Arbeitsgemeinschaft verließen die ADG hingegen nach kurzer Zeit wieder, weil sie ihr eigenes religiöses Programm nicht ausreichend berücksichtigt sahen. Andere, noch kleinere Gruppierungen wie die Gemeinschaft Deutscher Erkenntnis (Carl Friedrich Lemcke), der Deutschreligiöse Bund (Oskar Michel), der Arbeitskreis für biozentrische Forschung (Kurt Eggers, Otto Huth), der Germanische Gottesglaube (Irmgard Michelsen), die Braunen Falken. Opfergruppe der Bundesschwester der Sturmsoldaten, Gefährten im Dritten Reich (H. Klaus), der Bund »Runa« für germanischen Urglauben (Siegfried Adolf Kummer) oder die Deutschkatholische-freireligiöse Gemeinde Johannes Ronges schlossen sich unmittelbar nach der Eisenacher Tagung der ADG an.¹⁵ Die Freireligiösen, die in Eisenach in großer Zahl anwesend waren, stellten aufgrund ihrer politischen Linkstradition ein Sonderproblem dar, das in der Folgezeit erhebliche Turbulenzen heraufbeschwor.¹⁶

Trotz der öffentlichen Betonung eines »positiven Christentums« durch Hitler und andere NS-Größen hegten die Führer der Deutschen Glaubensbewegung die feste Überzeugung, in ideologischer Übereinstimmung mit den politischen Zielvorstellungen des Nationalsozialismus zu stehen. Weitaus besser als eine überlebte christliche Religion sei ein spezifischer Deutscher Glaube dazu geeignet, dem »Dritten Reich« als weltanschauliche Grundlage und seinen Bürgern als religiöser Bezugspunkt zu dienen. Wegen der bestehenden religionspolitischen Machtverhältnisse sah man sich aber dazu gezwungen, auf aggressive Forderungen an den Staat zu verzichten und zunächst einfach darum zu bitten, in religiösen Angelegenheiten den Kirchen gleichgestellt zu werden. »Wir haben die Hoffnung zum Führer«, hieß es in der am Ende der Eisenacher Tagung gefassten Entschließung, »daß er uns als den Bekennern des lebendigen germanisch-deutschen Glaubensgutes die öffentlich-rechtliche Anerkennung unserer deutschen Glaubensgerechtsame, das ist die freie Ausübung dieses Deutschen Glaubens und die selbständige Glaubensunterweisung und Erziehung unserer Kinder in germanisch-deutschem Vorbilde verschafft.«¹⁷

Auf der ideologischen Ebene brachte die Übernahme des NS-Rassenbegriffs am deutlichsten die geistige Verwandtschaft zwi-

schen der Deutschen Glaubensbewegung und dem Nationalsozialismus zum Ausdruck. Mit seiner Hilfe ließ sich eine »arteigene« Linie deutschen Glaubens aus der viertausendjährigen Geschichte des Indogermanentums ableiten, die das inhaltliche Rückgrat der neuen Religion bilden sollte. Die positive Bezugnahme auf eine so bestimmte Geistes- und Glaubensgeschichte stand aber weitaus stärker im Fokus deutschgläubiger Interessen als eine »rassisch« argumentierende Judenfeindschaft. Im Gegensatz zu den Deutschen Christen fehlte dem Antisemitismus der Deutschen Glaubensbewegung eine soteriologische Dimension. Man ließ sich zwar die Gelegenheit nicht nehmen, das Christentum als Ausläufer des Judentums zu denunzieren. Doch für das deutschgläubige Religionsverständnis hatte das Judentum nur eine untergeordnete Bedeutung. Nicht die jüdische Religion stand den Ansprüchen der Deutschen Glaubensbewegung im Weg, sondern die christlichen Kirchen. Das deutschchristliche Heilsmodell beruhte dagegen in existenzieller Weise auf dem angeblich von den Juden durch die Kreuzigung Jesu in die Welt gebrachten Unheil. Es verstand sich aber von selbst, dass die Deutsche Glaubensbewegung den staatlichen »Arierparagraphen« übernahm. ADG-Mitglieder mussten die eidesstattliche Versicherung ablegen, frei von »jüdischem und farbigem Bluteinschlag« zu sein. Im entsprechenden Passus der Satzung hieß es: »Mitglied kann, ohne Rücksicht auf die Staatsangehörigkeit, jeder unbescholtene männliche oder weibliche deutsche Volksgenosse werden, der das 18. Lebensjahr vollendet hat und folgende Bedingungen erfüllt: 1. Er und sein Ehegatte müssen frei sein von jüdischem und farbigem Bluteinschlag. 2. Er darf weder einem Geheimbund, noch einer Freimaurerloge, noch einem kirchlichen Orden (Jesuitenorden) angehören. Er darf keiner anderen Glaubensgemeinschaft (Kirche) angehören.«¹⁸

Unter Ausnutzung der bereits bestehenden Kontakte zwischen Reventlow und Rudolf Heß versuchte die ADG, den Stellvertreter des Führers zu einer öffentlichen Stellungnahme zu bewegen, die zum Ausdruck bringen sollte, dass im »Dritten Reich« allen Nationalsozialisten volle Glaubensfreiheit gewährt würde. Der dann am 13. Oktober 1933 veröffentlichte Heß-Erlass wurde von den Deutschgläubigen als großer Erfolg gewertet, obwohl in ihm nur davon die Rede war, dass kein Nationalsozialist benachteiligt werden dürfe, »weil er sich nicht zu einer bestimmten Glaubensrichtung oder Konfession oder weil er sich zu überhaupt keiner

Konfession bekennt. Der Glauben ist eines jeden eigenste Angelegenheit, die er nur vor seinem Gewissen zu verantworten hat. Gewissenszwang darf nicht ausgeübt werden.«¹⁹ Auch eine im Juni 1935 veröffentlichte Verlautbarung des Reichsinnenministers Wilhelm Frick war weit davon entfernt, eine staatliche Anerkennung der Deutschen Glaubensbewegung zu sein.²⁰ Immerhin ließ sich daran ablesen, dass die Staatsführung nicht mehr allein auf die christlichen Kirchen setzte. Eine stärkere Betonung der Rechtmäßigkeit deutschgläubiger Interessen bot zudem die Möglichkeit, die Kirchen mit einer neuheidnischen Drohkulisse unter Druck zu setzen und von einer Kritik an den politischen Maßnahmen des Staates abzuhalten. Die Deutsche Glaubensbewegung wertete Heß' und Fricks Stellungnahmen als grandiosen Erfolg, der zeige, dass es gelungen sei, die religiöse Monopolstellung des Christentums in Deutschland zu brechen. Hauers Biografin Margarete Dierks interpretierte Heß' Verfügung gar als einen »Toleranz-Erlass« des Nationalsozialismus und als ein religiöses Freiheitsrecht, das von den Deutschgläubigen erkämpft worden sei. Dass die Meinungs- und Geistesfreiheit Andersdenkender im »Dritten Reich« mit Gewalt und Terror unterdrückt wurde, schien die frühere Ludendorff-Anhängerin Dierks nicht weiter zu stören.²¹

III. Eine neue Religion entsteht:

Die Scharzfeldtagung der Deutschen Glaubensbewegung im Mai 1934

Zehn Monate nach dem Treffen auf der Eisenacher Wartburg kam es im Mai 1934 zur formellen Gründung der Deutschen Glaubensbewegung als einer selbständigen neuen Religion. Vom 18. bis 21. Mai versammelten sich zu Pfingsten 1934 ungefähr 500 Anhänger der ADG vor einer bei Scharzfeld im Südharz gelegenen Höhle, die bis dahin den Nordungen als »Steinkirche« gedient hatte.²² Am letzten Tag der Zusammenkunft wurde die Auflösung der einzelnen Gemeinschaften beschlossen, die ihre eigene Existenz zugunsten der neuen Religion mit dem Namen Deutsche Glaubensbewegung aufgaben.²³ Erneut wurde Hauer zum Führer ausgerufen, der in seiner Schlussansprache darauf abhob, dass weniger als ein Jahr nach Eisenach die Deutsche Glaubensbewegung

zu einer religiösen Macht geworden sei, die niemand mehr übersehen könne. Hauer ging jetzt sogar so weit, die religiöse Machtfrage zu stellen.²⁴ Das Gefühl, den christlichen Kirchen Paroli bieten zu können, verstärkte sich in den darauffolgenden Monaten noch weiter, als die Deutsche Glaubensbewegung ihre Werbeaktivitäten nach Kräften intensivierte. Seit Januar 1934 gab Hauer eine eigene Zeitschrift *Deutscher Glaube* heraus, in der inhaltliche Fragen diskutiert, aber auch die Fortschritte auf dem Weg des äußeren Wachstums dokumentiert wurden. Neben der Publikation deutschgläubiger Texte hielt Hauer eine Vielzahl öffentlicher Vorträge und scheute sich dabei auch nicht, in den katholischen Hochburgen des Reiches aufzutreten. Das führte zu entsprechenden Gegenreaktionen und einem öffentlichen Aufsehen, das den Bekanntheitsgrad der Deutschen Glaubensbewegung weiter erhöhte.

Als Hauer am 26. April 1935 im Berliner Sportpalast bei der größten, je von der Deutschen Glaubensbewegung abgehaltenen Kundgebung sprach, kamen mehr als 20.000 Zuhörer. In seinem Vortrag kritisierte Hauer besonders den christlichen Konfessionalismus, den er für die Spaltung des deutschen Volkes verantwortlich machte. Nicht die Deutsche Glaubensbewegung sei an der inneren Zerrissenheit des deutschen Volkes schuld, sondern die partikularen Interessen der christlichen Bekenntnisse, die ein Auseinanderdriften von Volk und Religion nach sich gezogen hätten: »Die Kirche ist aus dem Volk ausgetreten, nicht das Volk aus der Kirche.«²⁵ Es sei deshalb nicht statthaft, die Deutschgläubigen für den Kirchenstreit verantwortlich zu machen. Die Sportpalastkundgebung markiert den unbestrittenen Höhepunkt in der Entwicklung der Deutschen Glaubensbewegung. War es bereits in den Vormonaten zu einer deutlichen Zunahme deutschgläubiger Ortsgemeinden gekommen, gab die Veranstaltung in Berlin dem Anliegen der Deutschen Glaubensbewegung einen weiteren Schub. Deutschgläubigen Angaben zufolge seien reichsweit an die 90 Vorträge im Monat abgehalten und in einem Zeitraum von neun Monaten zwölf Millionen Menschen in Versammlungen erfasst worden.²⁶ Nach der Sportpalastkundgebung schlossen sich auch Teile der Volkskirchlichen Deutschen Glaubensbewegung des Berliner Gymnasiallehrers Dr. Reinhold Krause der Deutschen Glaubensbewegung an. Der frühere Gauobmann der Deutschen Christen von Groß-Berlin war nach seiner eigenen



Abb. 6: Sportpalastkundgebung der Deutschen Glaubensbewegung in Berlin am 26. April 1935. Der Kampf gegen die christliche Konfessionsschule bildete einen Eckpfeiler im Programm der Deutschgläubigen, mit dem sie sich in der NS-Zeit zu profilieren suchten.

Sportpalastrede im November 1933 von seinen kirchlichen Ämtern entlassen worden. Daraufhin trat Krause aus der Kirche aus und scharte eine eigene Bewegung namens Deutsche Volkskirche um sich, deren ungefähr 3.000 Anhänger zum Teil in die Deutsche Glaubensbewegung übergingen.²⁷

Wie bei neuen Religionen üblich, übertrieb man auch in der Deutschen Glaubensbewegung die Zahl der eigenen Anhänger nach Kräften. Als Hauer im Januar 1934 erlaubt wurde, beim Reichsinnenministerium vorzusprechen, behauptete er, dass der ADG 500.000 Menschen zuzurechnen seien. Reventlow hatte Heß gegenüber am 12. Oktober 1933 die Zahl von 200.000 Anhängern genannt.²⁸ Auch wenn man den gegenteiligen Eindruck zu erwecken suchte, handelte es sich dabei nicht um Mitgliederzahlen, sondern um extrem großzügige Schätzwerte, bei denen es auf eine Null vor dem Komma nicht ankam. Weil nicht genau zwischen tatsächlichen und potenziellen Mitgliedern unterschieden wurde, war es Reventlow sogar möglich, die Zahl der erklärten Anhänger auf zweieinhalb Millionen zu beziffern.²⁹ Weitaus näher kommt

man der Wirklichkeit, wenn man für die Deutsche Glaubensbewegung eine Mitgliederzahl im oberen vierstelligen Bereich annimmt. Der Marburger Religionswissenschaftler Ulrich Nanko geht von ungefähr fünf- bis zehntausend Mitgliedern aus, von denen sich jedoch nur etwa 2.000 Personen dem harten Kern der »Nordischen« zuschlagen ließen.³⁰ Ähnlich verhält es sich mit der Anzahl der Ortsgemeinden, später Ortsringe genannt. Dem Leipziger Religionssoziologen Heinz Bartsch zufolge soll es im Sommer 1936 bereits 370 Ortsringe gegeben haben, von denen aber eine erhebliche Zahl nur auf dem Papier und, wenn überhaupt, aus Sympathisanten bestanden haben dürfte.³¹

Die Fiktion einer Massenbewegung ließ sich nur aufrechterhalten, wenn man die etwa 60.000 bis 90.000 Freireligiösen samt ihren Angehörigen der Deutschen Glaubensbewegung zuschlug.³² Doch redlicherweise können aus den Freireligiösen nicht einfach Deutschgläubige gemacht werden, nur weil einige ihrer Führer auf den Tagungen in Eisenach und Scharzfeld anwesend waren und Sympathien bekundet hatten. Hauer, der im September 1933 zum Vorsitzenden des Bundes Freireligiöser Gemeinden ernannt wurde, trat bereits im Juni des darauffolgenden Jahres wieder zurück. Aus der Sicht des Staates galten die freireligiösen Verbände als marxistisch unterwandert und als ein potenzieller Gefahrenherd. Und viele ihrer Mitglieder besaßen in der Tat auch ein Parteibuch der SPD oder gehörten einer der ihr nahestehenden Organisationen an. Am 20. November 1934 hatte der preußische Ministerpräsident Hermann Göring den Bund Freireligiöser Gemeinden Deutschlands aufgelöst. Weitere Verbotsverfügungen folgten wenig später auch außerhalb Preußens.³³ Mit seinem Versuch, die Freireligiösen der Deutschen Glaubensbewegung zu inkorporieren, scheiterte Hauer kläglich. Er hatte dem Reichsführer-SS Heinrich Himmler im Mai 1934 zwar versprochen, die »Einschaltung« der Freireligiösen voranzutreiben und sie zu wertvollen Mitgliedern der NS-»Volksgemeinschaft« zu machen.³⁴ Doch die inhaltlichen und politischen Unterschiede erwiesen sich als viel zu groß, als dass ein Zusammengehen zwischen Freireligiösen und Deutschgläubigen möglich gewesen wäre. Ein Teil der Freireligiösen ging unter der Führung Bergmanns den Weg zu einer selbständigen Religionsgemeinschaft weiter und bildete im August 1937 die Gemeinschaft Deutsche Volksreligion. Diese stand aber in keiner Beziehung zu den Restbeständen der Deutschen

Glaubensbewegung. Bergmann selbst hatte schon 1934 aus der Deutschen Glaubensbewegung ausscheiden müssen, weil er in erster Ehe mit einer Jüdin verheiratet gewesen war. Die Gemeinschaft Deutsche Volksreligion besaß 1944 etwa 18.000 Mitglieder und war somit um einiges größer als die Deutsche Glaubensbewegung in ihren besten Zeiten.³⁵

Das offensive Auftreten der Deutschen Glaubensbewegung in den Jahren 1934/35 erweckte den Anschein einer im dynamischen Wachstum begriffenen neuen Religion, von der eine große Gefahr für das etablierte Christentum auszugehen schien. Dieser äußere Eindruck täuschte freilich darüber hinweg, dass die antichristliche Stoßrichtung der Deutschen Glaubensbewegung alles andere als auf einem festen weltanschaulichen Fundament stand. Ihre intellektuellen Führer vermochten es nicht ansatzweise, Inhalt und Form eines spezifisch »Deutschen Glaubens« genauer zu bestimmen. Die noch in Scharzfeld verkündeten drei Glaubensgrundsätze für eine religiöse Neuwerdung »aus dem Erbgrund deutscher Art« blieben in dieser schwammigen Formulierung die inhaltliche Grundlage, auf der die Deutschen ihren göttlichen Auftrag aus dem Ewigen erfüllen sollten.³⁶ Doch der religiöse Urwille, den Hauer in das Zentrum des »Deutschen Glaubens« rückte, konnte alles Mögliche bedeuten und auf sehr unterschiedliche Art und Weise interpretiert und in konkretes Handeln überführt werden. Trotz aller von ihm und anderen deutschgläubigen Theoretikern unternommenen Anstrengungen gelang es nicht, den Inhalt der neuen Religion und die große Zahl unterschiedlicher religiöser Vorstellungen theologisch zu systematisieren oder auch nur stärker zu vereinheitlichen. Letztendlich blieb die Frontstellung gegenüber dem Kirchenchristentum das einigende Band aller Personen und Gemeinschaften in der Deutschen Glaubensbewegung.

Zu den inhaltlichen Schwierigkeiten gesellten sich 1935 auch noch generationelle Probleme hinzu. Die 1881 (Hauer) und 1869 (Reventlow) geborenen Führungsfiguren hatten zunehmend Mühe, sich gegen die Jüngeren durchzusetzen und die divergierenden Kräfte zusammenzuhalten. Man verlangte von ihnen einen weitaus stärker politisch ausgerichteten und antichristlichen Kurs, den Hauer und Reventlow aber nicht mittragen wollten. Eine Fronde so genannter Durchbruchmänner, das heißt eine Gruppe jüngerer Mitglieder aus dem Umfeld der Zeitschrift *Durchbruch*, setzte die alte Führungsriege so unter Druck, dass

Hauer und Reventlow Ende März und Anfang April 1936 schließlich zurücktraten und ihre Ämter zur Verfügung stellten. Der unmittelbar danach einsetzende Auflösungsprozess führte über die üblichen Stationen des Interregnums und der Diadochenkämpfe in kurzer Zeit zum vollständigen Zerfall der Deutschen Glaubensbewegung. Einige Splittergruppen vermochten zwar noch für eine Weile ihre Eigenständigkeit zu behaupten, verschwanden indes schnell in der Bedeutungslosigkeit. Als das Reichsinnenministerium am 26. November 1936 einen Erlass veröffentlichte, wonach der Ausdruck »gottgläubig« von nun an offiziell gebraucht und sogar in die Personalpapiere eingetragen werden durfte, existierte die Deutsche Glaubensbewegung schon nicht mehr.

Das amorphe Konzept einer allgemeinen »Gottgläubigkeit« war weitaus besser der weltanschaulichen Situation des »Dritten Reiches« angepasst als die sektiererische Programmatik der Deutschen Glaubensbewegung. »Gottgläubig« avancierte rasch zur Standardbezeichnung für alle diejenigen, die sich auf keinen Fall als »gottlos« verstanden, die andererseits aber auch nicht mehr der Kirche angehören wollten. Bei der am 17. Mai 1939 durchgeführten Volkszählung erhielten die Deutschen zum ersten Mal die Möglichkeit, sich offiziell als »gottgläubig« zu bezeichnen. Es sei dahingestellt, ob alle, die davon Gebrauch machten, tatsächlich bereits aus den Kirchen ausgetreten waren. Vermutlich gab es eine nicht unerhebliche Anzahl von Menschen, die den Kirchen zwar kritisch gegenüberstanden, sie aber aus verschiedenen Gründen nicht oder noch nicht verlassen hatten. Auch sie konnten für sich in Anspruch nehmen, an einen Gott oder ein höheres Wesen zu glauben, auf den sich das Wort »gottgläubig« beziehen konnte. Allerdings handelte es sich auch bei den »Gottgläubigen« um ein gesellschaftliches Randphänomen, das sich innerhalb der fünf Prozent der deutschen Bevölkerung abspielte, die nicht mehr den Kirchen angehörten. Die überragende Mehrheit aller Deutschen war, am Anfang wie am Ende des »Dritten Reiches«, Mitglied in einer der beiden großen christlichen Konfessionen.

IV. Die Deutschgläubigen im Lichte der Statistik

Erstaunlicherweise wurde die Volkszählung des Jahres 1939 in der Geschichts- oder Religionswissenschaft bislang kaum thematisiert. Allenfalls der Sachverhalt, dass hierbei das NS-Regime zum ersten Mal die Kategorie einer jüdischen Rassenzugehörigkeit einführte und im Fragebogen von der Religion der Juden unterschied, zog das Interesse der Forschung auf sich.³⁷ Die allgemeinen religionsstatistischen Daten blieben dagegen unbeachtet, obwohl sie von erheblicher Bedeutung sind, um die Religionsverhältnisse der NS-Zeit angemessen beurteilen zu können. Auch wenn die Auswertung des im Mai 1939 erhobenen statistischen Materials durch den Zweiten Weltkrieg stark beeinträchtigt wurde, ist es doch merkwürdig, dass sich bis heute kaum jemand für die Ergebnisse der Volkszählung zu interessieren scheint. Möglicherweise standen die Angaben zur Religionszugehörigkeit der deutschen Bevölkerung in einem zu schroffen Gegensatz zur Argumentation des »Kirchenkampfes«, so dass sie entweder nicht zur Kenntnis genommen oder schnell wieder vergessen wurden.³⁸ Wie das folgende Schaubild zeigt, bildeten die Nichtkirchenmitglieder insgesamt eine kleine Minderheit im religiösen Spektrum des »Dritten Reiches«. Und innerhalb dieser Gruppe waren die Angehörigen paganer Religionsgemeinschaften eine winzige, statistisch kaum auffallende Minorität.

Die Zahl der Deutschen, die nicht Mitglied in der evangelischen oder katholischen Kirche waren,⁴⁰ belief sich bei einer Gesamtbevölkerung von 79,4 Millionen im Mai 1939 auf insgesamt 4,8 Millionen Menschen. Ungeachtet der Annahme, dass vermutlich auch Kirchenmitglieder bei der Volkszählung die Angabe »gottgläubig« machten, setzten sich die 4,4 Millionen oder 5,5 Prozent Nichtchristen aus 2,7 Millionen »Gottgläubigen«, 1,2 Millionen Glaubenslosen, 300.000 Juden und 86.000 Angehörigen anderer Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften zusammen. Die in Deutschland lebenden Muslime, Buddhisten und Hindus gehörten ebenso wie die organisierten Neuheiden und Mitglieder anderer nichtchristlicher Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften diesen 0,1 Prozent der deutschen Bevölkerung an. Die größte Gruppe unter den Nichtchristen waren die »Gottgläubigen« mit annähernd 2,75 Millionen Menschen. Auch

Die Religionsgliederung des Deutschen Reiches nach der Volkszählung vom 17. Mai 1939.³⁹

Personen insgesamt:	in Zahlen:	in Prozent:
Angehörige einer Kirche, Religionsgesellschaft oder religiös-weltanschaulichen Gemeinschaft	75.393.799	95,0
davon: Angehörige der evangelischen Landes- und Freikirchen	42.636.218	53,7
Angehörige der römisch-katholischen Kirche	31.943.932	40,3
Übrige Christen	419.612	0,5
Glaubensjuden	307.614	0,4
Angehörige sonstiger nichtchristlicher Religionsgesellschaften und religiös-weltan- schaulichen Gemeinschaften	86.423	0,1
Gottgläubige	2.745.893	3,5
Glaubenslose	1.208.005	1,5
Ohne Angabe	27.584	0,0
Summe insgesamt:	79.375.281	100,0

die Zahl der Glaubenslosen lag mit 1,2 Millionen um ein Vielfaches höher als die 86.000 Mitglieder aller Religionsgemeinschaften nichtchristlicher Provenienz zusammengenommen. Diese 0,1 Prozent der »Angehörigen sonstiger nichtchristlicher Religionsgesellschaften und religiös-weltanschaulicher Gemeinschaften« entsprachen in etwa den noch in den beiden Großstädten Wien (82.000) und Berlin (79.000) auf deutschem Reichsgebiet lebenden Juden.⁴¹ Obwohl ihre Zahl seit 1933 um mehr als die Hälfte abgenommen hatte, war sie immer noch wesentlich größer als die aller Neuheiden in Deutschland insgesamt.⁴² In der amtlichen Darstellung der vom Statistischen Reichsamt herausgegebenen Zeitschrift *Wirtschaft und Statistik* heißt es dazu: »Die Zahl der Glaubensjuden ist um mehr als die Hälfte zurückgegangen, vor allem durch die starke Auswanderung der Juden. Zahlenmäßig schon immer unbedeutend waren die Angehörigen sonstiger nichtchristlicher Religionsgesellschaften oder (lediglich) religiös-weltanschaulicher Gemeinschaften. Diese Gruppe hat weiter stark abgenommen.«⁴³

Das Segment der Nichtchristen verteilte sich im Mai 1939 auf 3,5 Prozent »Gottgläubige«, 1,5 Prozent Glaubenslose, 0,4 Prozent Juden und 0,1 Prozent Angehörige einer breiten Palette kleiner und kleinster Religionsgemeinschaften außerhalb des Christentums. Unter Zugrundelegung von 8.600 früheren Mitgliedern hätte die Deutsche Glaubensbewegung etwa ein Prozent der nichtchristlichen Religionsangehörigen in Deutschland ausgemacht.⁴⁴ Bezogen auf die Gesamtbevölkerung entsprach die Deutsche Glaubensbewegung somit einem ungefähren Anteil von 0,01 Prozent. Man sieht daran, wie absurd es wäre, die Deutschgläubigen zu einer mit der evangelischen oder katholischen Kirche vergleichbaren »dritten Konfession« zu erklären oder in ihnen gar eine Gefahr für das Christentum zu sehen. Bei der Gruppe der »Gottgläubigen« gestaltete sich das prozentuale Verhältnis zur Gesamtbevölkerung geringfügig anders. Dieser Anteil von 3,5 Prozent der Bevölkerung wies aber weder eine religiöse oder weltanschauliche Kohärenz auf, noch zeigte sich bei ihm irgendein Ansatz zur organisatorischen Vereinheitlichung. Das wesentliche Charakteristikum der »Gottgläubigen« bestand ganz im Gegenteil darin, den religiösen Teil der deutschen Bevölkerung zu repräsentieren, der die Bindung an eine wie auch immer geartete religiöse Gemeinschaft ablehnte.

V. Nicht Konfession, sondern neue religiöse Bewegung

Das sich auf eine sehr kurze Zeitspanne beschränkende öffentliche Auftreten der Deutschen Glaubensbewegung war sowohl im Hinblick auf den allgemeinen religiösen Wandel, als auch unter dem Gesichtspunkt der politischen Relevanz ein von den reinen Zahlen her fast vernachlässigbares Randphänomen. Wenngleich es nicht falsch ist, die Deutschgläubigen als Speerspitze des nationalsozialistischen Neuheidentums zu bezeichnen, stellten sie weder für die Kirchen eine ernst zu nehmende Bedrohung dar, noch bereicherten sie das Religionsspektrum des »Dritten Reiches« in einer zahlenmäßig signifikanten Weise. Weil die Vertreter der kirchlichen Apologetik zu sehr im ideologischen Strudel der religiösen Auseinandersetzungen der 1930er Jahre befangen waren und der deutschgläubigen Propaganda deswegen zu viel Gewicht beimaßen, kamen sie zu einer völlig überzogenen Vor-

stellung von der Größe und dem Einfluss der Deutschen Glaubensbewegung. Sofern überhaupt von einer Unterstützung durch den Staat gesprochen werden kann, beruhte sie nur in wenigen Ausnahmefällen auf religiöser Übereinstimmung. Weitaus stärker hatte die Deutsche Glaubensbewegung die Funktion einer Disziplinierungsinstanz, um die Kirchenführer beider Konfessionen von der Kritik an bestimmten Maßnahmen des NS-Staates abzuhalten. Dessen Interesse an einer möglichst groß und mächtig erscheinenden deutschgläubigen Religion führte zu einer fast schon groteske Züge annehmenden Verzerrung der tatsächlichen Verhältnisse, die sich nach 1945 in der kirchennahen Historiografie fortsetzte.

Statt der ahistorischen Mutmaßung über eine »dritte«, heidnische Konfession sollte man die Deutsche Glaubensbewegung im Rahmen einer konventionellen neuen religiösen Bewegung verorten, die sich durch Eigenschaften wie die Abgrenzung vom gesellschaftlichen Umfeld, durch soziale Gruppenkohäsion, aktive Konversion, fluide Organisationsstrukturen und einen fließenden Übergang zwischen Mitgliedern, Anhängern und Sympathisanten auszeichnete. Wären der Deutschen Glaubensbewegung zweitausend statt zwei Jahre an Lebenszeit beschieden gewesen, hätte sie sich nicht nur der äußeren Form nach, sondern auch im Hinblick auf ihre theologischen Inhalte gefestigt und das irritierende Durcheinander unterschiedlicher oder sich zum Teil sogar widersprechender religiöser Überzeugungen überwunden. So blieb die Deutsche Glaubensbewegung eine religiöse Eintagsfliege, die nicht aus Zufall ihr Leben gerade in dem Moment beendete, als 1936 mit dem Vierjahresplan die Phase der aktiven Kriegsvorbereitung begann. Aus Sicht der NS-Führung benötigte der kommende Krieg mehr als alles andere die innere Geschlossenheit der deutschen Nation. Das aggressive, auf Spaltung angelegte Wirken des deutschgläubigen Paganentums musste ihr in dieser Hinsicht nicht nur als kontraproduktiv, sondern sogar als unheilbringend erscheinen.

Das aus religionsgeschichtlicher Perspektive eigentlich Interessante an der Volkszählung von 1939 ist der beträchtliche Zuwachs der »Gottgläubigen«. Auch wenn es zu diesem Personenkreis noch so gut wie keine empirische Forschung gibt, ist es naheliegend, in den von ihnen repräsentierten 3,5 Prozent der deutschen Bevölkerung einen Trend in Richtung auf neue, weniger kirch-

liche Formen der religiösen Vergemeinschaftung zu sehen. Ein von konkreten religiösen Inhalten weitgehend abstrahierender Glaube, der sich festen Organisationsstrukturen verweigert, war das Spezifikum der »Gottgläubigen« und das wirklich Neue der Religionsentwicklung des »Dritten Reiches«. Im Gegensatz dazu liefen die Bestrebungen der Deutschen Glaubensbewegung darauf hinaus, in einer herkömmlichen, um nicht zu sagen anachronistischen Weise neuen Wein in alte Schläuche zu gießen. Der Glaube um des Glaubens willen und die psychologisch einleuchtende Annahme, dass der Glaube als solcher Berge zu versetzen vermag, ebneten dagegen einer modernen Religionsauffassung den Weg, die erst etliche Jahre später zu einer religionsgeschichtlichen Selbstverständlichkeit werden sollte.

Anmerkungen

- 1 Siehe die von der Informationsabteilung des EPD herausgegebene Materialsammlung »Die ›Dritte Konfession‹«, Berlin 1934, die als Heft 3 der Zeitschrift *Das Rüstzeug. Handreichung zum politischen Weltanschauungskampf* erschien und die der nordisch-religiösen Bewegung gewidmet war. Ein Mitarbeiter der AC publizierte im gleichen Jahr eine Kleinschrift ähnlichen Titels und Umfangs: Rudolf Urban, *Eine dritte Konfession?*, Gütersloh 1934. Fiel die Arbeit der AC mehr in den Bereich der Inneren Mission, so die der EPD in den der öffentlichen Publizistik, siehe Matthias Pöhlmann, *Evangelische Apologetik im Wandel der Zeit. Von der Apologetischen Centrale zur Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen*, in: *EZW-Texte* 154, Berlin 2000, S. 2–17, hier S. 9.
- 2 Siehe etwa Horst Groschopp (Hg.), *Umworbene ›Dritte Konfession‹. Befunde über die Konfessionsfreien in Deutschland*, Berlin 2006.
- 3 Colin Campbell, *The Cult, the Cultic Milieu and Secularization*, in: *A Sociological Yearbook of Religion in Britain* 5 (1972), S. 119–136, wiederabgedruckt in: Jeffrey Kaplan/Helène Lööv (Hg.), *The Cultic Milieu. Oppositional Subcultures in an Age of Globalization*, Walnut Creek 2002, S. 12–25. Thomas Nipperdey spricht von einer »vagierenden Religiosität«; siehe ders., *Religion im Umbruch. Deutschland 1870–1918*, München 1988, S. 143, sowie ders., *Deutsche Geschichte 1866–1918*, 2 Teilbde., München 1990–1992, hier Bd. 1, S. 521, 527 u. 832.
- 4 Zitiert nach Reinhard Kühnl, *Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten*, Köln 1980, S. 108.
- 5 Nach 1933 wurden »völkisch« und »nationalsozialistisch« zwei identische Begriffe. Zuvor machten die Nationalsozialisten nur einen Teil der »völkischen« Bewegung aus. Ihr ideologischer Führungsanspruch wurde längst nicht von

- allen »Völkischen« anerkannt. Die Mitglieder paganer Religionsgemeinschaften bildeten in der »völkischen« Bewegung nur eine kleine Minderheit.
- 6 Rede Hitlers bei der Reichstagsitzung am 23.3.1933 in der Berliner Krolloper, wiedergegeben bei Max Domarus (Hg.), Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert v. einem deutschen Zeitgenossen, 2 Bde., Neustadt an der Aisch 1962–1963, hier Bd. I, S. 229–237.
 - 7 Herbert Grabert, Die Kirche im Jahre der deutschen Erhebung. Dokumente zur innerkirchlichen Auseinandersetzung, Stuttgart 1934, S. 32. Zu Grabert siehe Martin Finkenberger/Horst Junginger (Hg.), Im Dienste der Lügen. Herbert Grabert (1901–1978) und seine Verlage, Aschaffenburg 2004.
 - 8 Siehe hierzu die Zusammenstellung bei Ulrich Nanko, Die Deutsche Glaubensbewegung. Eine historische und soziologische Untersuchung, Marburg 1993, S. 332–342, wo sich auch eine Auflistung der genannten religiösen Gemeinschaften findet.
 - 9 Jakob Wilhelm Hauer, Verfassungsänderung oder Revolution der Kirche. Ein offener Brief an den Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß und an die Reichsleitung der Glaubensbewegung Deutsche Christen (zugleich H. 1 der von Hauer herausgegebenen *Flugschriften zum geistigen und religiösen Durchbruch der Deutschen Revolution*), Stuttgart 1933, S. 7. Hauers Brief und die Reaktionen darauf werden ausführlich behandelt bei Hiroshi Kubota, Religionswissenschaftliche Religiosität und Religionsgründung. Jakob Wilhelm Hauer im Kontext des Freien Protestantismus, Frankfurt am Main 2005, S. 190–216.
 - 10 Hauer, Verfassungsänderung (wie Anm. 9), S. 7 f.
 - 11 Ebd., S. 8.
 - 12 In der unter Anm. 9 genannten Tübinger Dissertation Kubotas wird der liberalprotestantische Hintergrund Hauers ausführlich dargestellt.
 - 13 Nanko, Glaubensbewegung (wie Anm. 8), S. 143–158; sowie die aus deutschgläubiger Perspektive geschriebene, gleichwohl sehr informative Leipziger Dissertation von Heinz Bartsch, Die Wirklichkeitsmacht der Allgemeinen Deutschen Glaubensbewegung, Breslau 1938, S. 44–48.
 - 14 Ebd., S. 47.
 - 15 Ebd., S. 47 f.
 - 16 Horst Junginger, Die Deutsche Glaubensbewegung als ideologisches Zentrum der völkischreligiösen Bewegung, in: Uwe Puschner/Clemens Vollnhals (Hg.), Die Völkischreligiösen im Nationalsozialismus (im Druck), sowie Christian Langenbach, Freireligiöse im Nationalsozialismus. Die Selbstdarstellung freireligiöser Organisationen in Deutschland 1933 bis 1945, Marburg 2008.
 - 17 Sie ist abgedruckt bei Hans Buchheim, Glaubenskrise im Dritten Reich. Drei Kapitel nationalsozialistischer Religionspolitik, Stuttgart 1953, S. 166.
 - 18 Zitiert nach Schaul Bauman, Die Deutsche Glaubensbewegung und ihr Gründer Jakob Wilhelm Hauer (1881–1962), Marburg 2005, S. 64.
 - 19 Jakob Wilhelm Hauer, Was will die Deutsche Glaubensbewegung?, 3. Aufl., Stuttgart 1935, S. 14.
 - 20 Frick erklärte auf einer Gautagung in Thüringen, dass für den Nationalsozialismus »der Grundsatz Friedrichs des Großen Geltung hat, dem zufolge in unserem Staate jeder nach seiner Fassung selig werden kann. Wir haben keinen Grund, der Glaubensbewegung Schwierigkeiten zu machen, sondern sie

- kann sich ebenso frei entfalten, wie jede andere Glaubensrichtung«; siehe ebd., S. 58.
- 21 Margarete Dierks, Jakob Wilhelm Hauer, 1881–1962. Leben, Werk, Wirkung, Heidelberg 1986, S. 236 u. 270. Die im Juli 2010 verstorbene Hauerbiografin war in den dreißiger Jahren noch als Reichsrednerin für die Ludendorffer tätig gewesen. Nach dem Krieg kam es zu einer Annäherung von Teilen der Deutschgläubigen und der Ludendorff-Bewegung. Ich hatte die Gelegenheit, sowohl Margarete Dierks als auch Hauers Witwe Annie vor deren Tod im Oktober 1994 im Hause Hauers in Tübingen kennenzulernen.
 - 22 Ein Foto der Höhle und des davor aufgeführten Weihespiels bei Horst Junginger, Völkische Religionen, in: Christoph Auffarth/Jutta Bernard/Herbert Mohr (Hg.), Metzler Lexikon Religion, 4 Bde., Stuttgart 1999–2002, hier Bd. 3, S. 578 ff., hier S. 578.
 - 23 Eine etwas theatralische Darstellung der Ereignisse findet sich bei Herbert Grabert, Die Scharzfelder Tagung der Deutschen Glaubensbewegung (Hohen Maien 1934), in: Hauer, Glaubensbewegung (wie Anm. 19), S. 26–29.
 - 24 Ebd., S. 31. »Nach der deutschen Revolution schien es den Kirchen selbstverständlich, daß es keine Wahl gab für einen guten Deutschen, als kirchlich zu sein. Heute noch kein Jahr nach Eisenach ist die Frage gestellt, wer den Sieg erreichen wird, das Christentum oder der Deutsche Glaube«.
 - 25 Ebd., S. 35. Hauers Vortrag zum Thema »Fremder Glaube oder deutsche Art?« wurde am 5.5.1935 auch in Reventlows *Reichswart* und am 8.5.1935 in der Zeitschrift *Durchbruch* wiedergegeben.
 - 26 Bartsch, Wirklichkeitsmacht (wie Anm. 13), S. 68 u. 70. Wie übertrieben diese Zahlenangaben sind, sieht man daran, dass demnach 14.800 Zuhörer pro Vortrag gekommen wären. Der Wahrheit kommt man jedoch näher, wenn man von einer zwei-, maximal dreistelligen Hörerzahl im Schnitt ausgeht.
 - 27 Ebd., S. 73.
 - 28 Nanko, Glaubensbewegung (wie Anm. 8), S. 179.
 - 29 Bartsch, Wirklichkeitsmacht (wie Anm. 13), S. 71.
 - 30 Nanko, Glaubensbewegung (wie Anm. 8), S. 179.
 - 31 Bartsch, Wirklichkeitsmacht (wie Anm. 13), S. 71.
 - 32 Die Zahl bei Nanko, Glaubensbewegung (wie Anm. 8), S. 179.
 - 33 Langenbach, Freireligiöse (wie Anm. 16), S. 29 f.
 - 34 Hauer an Himmler vom 26.4. und 7.5.1934; siehe dazu Horst Junginger, Von der philologischen zur völkischen Religionswissenschaft, Stuttgart 1999, S. 135.
 - 35 Die Zahl bei Langenbach, Freireligiöse (wie Anm. 16), S. 39.
 - 36 »1. Die Deutsche Glaubensbewegung will die religiöse Erneuerung des Volkes aus dem Erbgrunde der deutschen Art; 2. die deutsche Art ist in ihrem göttlichen Urgrund Auftrag aus dem Ewigen, dem wir gehorsam sind; 3. in diesen Auftrag allein sind Wort und Brauchtum gebunden. Ihm gehorchen, heißt sein Leben deutsch führen«; wiedergegeben bei Hauer, Glaubensbewegung (wie Anm. 19), S. 29, sowie bei Bartsch, Wirklichkeitsmacht (wie Anm. 13), S. 61.
 - 37 Siehe hierzu Horst Junginger, Die Verwissenschaftlichung der »Judenfrage« im Nationalsozialismus, Darmstadt 2011, S. 13.

- 38 Die sehr früh einsetzende Beschäftigung mit der Volkszählung im Kirchlichen Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland und im Kirchlichen Handbuch für das Katholische Deutschland wurde von der Forschung nicht rezipiert.
- 39 Quelle: Statistisches Reichsamt (Hg.), Wirtschaft und Statistik, Nr. 9, 1. Mai-Heft 1939, S. 173. Berechnungsgrundlage war die Wohnbevölkerung des Reichsgebiets Mitte 1939 ohne das Memelland.
- 40 Im Gegensatz zur Volkszählung von 1933 wurden alle evangelischen Freikirchen in der Rubrik der Deutschen Evangelischen Kirche aufgeführt. Andere Gemeinschaften wie die Apostolischen, die Neuapostolischen oder die Adventisten und die Christliche Wissenschaft wurden mit den Altkatholiken und den orthodoxen Christen unter »übrige Christen« subsumiert; ebd., S. 174. Für den statistischen Vergleich zwischen Christen und Nichtchristen ist diese Veränderung irrelevant.
- 41 Kirchliches Handbuch für das Katholische Deutschland, hg. v. der Amtlichen Zentralstelle für kirchliche Statistik Deutschlands Köln, 22 Bde., Köln 1908–1943, hier Bd. 22, S. 215.
- 42 1933 lebten nach der Statistik des Deutschen Reiches (Bd. 451.3, Die Bevölkerung des Deutschen Reiches nach der Religionszugehörigkeit, Berlin 1936, S. 7) 499.682 »Glaubensjuden« in Deutschland. Mit dem »großdeutschen Reichsgebiet« als Bezugsgröße wäre die Zahl der Juden auf annähernd eine Million zu veranschlagen gewesen; siehe Kirchliches Handbuch (wie Anm. 41), Bd. 22, S. 215.
- 43 Statistisches Reichsamt, Wirtschaft (wie Anm. 39), S. 175.
- 44 Ob dieser prozentuale Anteil leicht darüber oder darunter liegen würde – je nachdem, ob man etwas mehr oder etwas weniger Mitglieder beziehungsweise ob man das Jahr 1933 oder das Jahr 1939 mit einer Gesamtbevölkerung von 65 oder 80 Millionen als Bezugsgröße annimmt –, ist bei einer Zahl von wenigen Tausend organisierten Deutschgläubigen unerheblich.